

## SELBSTVERLIEBTES PARIS

VON RONALD DAUS

„Paris - Porträt einer Stadt“ heißt ein in jeder Hinsicht hinreißender Fotoband aus dem Taschen-Verlag, der Aufnahmen von weltberühmten Fotografen wie Daguerre, Marville, Atget, Lartigue, Brassai, Kertész, Ronis, Doisneau, Cartier-Bresson, aber auch von zahlreichen unbekannteren Fotografen vereint. Er identifiziert die großartige Megalopolis Paris durch eine wunderschöne nackte moderne Frau des 20. Jahrhunderts. Sie liegt auf einer flauschigen Decke und sieht auf das eigene Bild ihres Gesichts, im Spiegel, ganz in sich selbst verliebt. Hinter den schützenden Scheiben des Fensters breitet sich unwiderstehlich das grandiose Panorama der Innenstadt aus dem 19. Jahrhundert aus: die Grundlage des Gefüges von ganz Paris.

Der alte Kern des Mittelalters war im 19. Jahrhundert im Verschwinden begriffen: all diese Windmühlen vom Montmartre drehten sich nicht mehr. Hohe Häuser mit vielen Etagen verdrängten das Alte komplett. Die Wäscherinnen mit ihren heraushängenden Brüsten verließen das Ufer der Seine. Ein emsiger Verkehr setzte ein, Chaos, Krach, Verbreiterung, Höhe. Die krummen Straßen und Gassen verschwanden. Auch die Kathedrale Notre-Dame de Paris schuf auf einmal viel Luft und Licht um sich. Die Hüttensiedlungen der sich ausbreitenden Banlieue, die sogenannte „Zone“, wurde ins Umland abgeschoben, wuchs immer rasanter, immer hektischer. Millionen von Knochenresten wurden in den „Katakomben“ von Paris am linken Ufer der Seine abgelagert, als ein besonders rationales Zeichen von Hygiene. Breite Avenuen sorgten für „immer mehr

Platz“ in der Innenstadt, zum Beispiel am Park des „Bois de Boulogne“. Der Krieg von 1870/71 und der sozialistische Aufstand der „Commune“ mit seinen Tausenden von Toten im Stadtkern und dann die Verbannungen der Teilnehmer bis hin zu den Antipoden, in Neukaledonien oder in Cayenne in Südamerika - all das zeichnete die moderne Metropole aus.

Doch dann, 1871-1914, von der „Dritten Republik“ bis zum „Ersten Weltkrieg“, trumpfte Paris noch einmal besonders auf. Kollektive Gefühle schienen immer mehr im Vordergrund zu stehen. Bilder ersetzten Fakten. Man sprach ausgiebig und in allen Schichten von dem ganz intensiven Duft gerade dieser Stadt – an bestimmten Tagen gar von Champagner-Luft bis hin zur volkstümlichen Guinguette-Laune. Schiere Triumphbauten verschönerten den Lebensraum; zum Beispiel die „Weltausstellung“ von 1889, die dann für viele Jahre stehen blieb. Oder Fesselballons stiegen in den Pariser Himmel auf. Paris wurde zur „Stadt der Freude, der Kunst“, besonders in den Stadtvierteln von Montmartre und später Montparnasse. Hübsche gänzlich nackte junge Frauen zeigten sich in Kunstschulen massenhaft den Bonvivants und ganz speziellen Adepten der Schönheit. Und Höhepunkt all dieser Neuigkeiten war schließlich der den Zeitgenossen als „wahnsinnig“ erscheinende „Eiffelturm“, 300 Meter hoch in den Pariser Himmel gerammt: zu nichts nütze, einfach nur machbar! 1889 wurde er beeindruckend vollendet. Er sollte nach dieser Ausstellung von Ingenieursgenialität wieder abgebaut werden, aber er blieb für immer in Paris, weit über der immer riesigeren Millionenstadt thronend. (siehe auch: KOSMOPOLIS 21-22/2011 „Genial“, S. 12) Die Banlieue, die nahe und wei-

tere Nachbarschaft hatten sich ausbalanciert: man schätzte sich, egal wo, Grenzen überschreitend. Der Londoner James Weldon Johnson schrieb damals: „Paris stellte ich mir als einen Schönheitsfleck auf der Erdoberfläche vor und London als eine große Sommersprosse.“ Sie galten als *die* Großstädte par excellence der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts!

Nach dem Ersten der zwei europäisch geprägten Weltkriege jagten in Paris und in Berlin die Überlebenden nach immer neuen Genüssen. Man hatte Netze von U-Bahnen geschaffen, riesige Kaufhausbauten errichtet, Denkmalschutzbestimmungen erlassen, Kinos gebaut, eben: „Von einem Krieg zum nächsten!“ (S. 218-222) Sogar Frauen wagten es jetzt, auf eigenen Motorrädern Taxifahrer zu überholen. (S. 223) Das öffentliche Metronetz breitete sich über eine Fläche von mehr als 50 Kilometern aus. (S. 224). Das Leben wurde für Alle schneller, auch hektischer.

Der kuriose Begriff „Reklame“ mußte erlernt werden. (S. 231) Paare durften sich in Paris ganz offen küssen, und man lächelte dazu. Viel Absurdes lief ab, zum Beispiel auf der Kolonialausstellung 1931 strahlte ein bunter, nasser „Kaktus“ in den Himmel. Im Bois de Boulogne legten sich die Pärchen trotz Verbots offen auf den städtisch gepflegten Rasen. Jazz-Sänger wurden begeistert in Cabarets beklatscht. Rauschgift kam in Mode. Die Farbige Josephine Baker tanzte nackt. Blanke Busen waren auf den Bühnen bald die Regel. Die blutjunge Edith Piaf spielte auf einem Akkordeon. (S. 256-281)

Das öffentliche, politische Leben in Paris radikalisierte sich in den 1930er Jahren extrem: Streiks, Agitation allüberall. Und mitten unter ihnen immer die Fotografen! Aber die Begeiste-

zung des intellektuellen Publikums beklatschte auch immer noch zu Hunderten die jugendlichen Malermodelle, die jedoch nach und nach ins Abstrakte übergingen, „avantgardistisch“ wurden (S. 289-293), mit Picasso und Man Ray.

Und wieder brach ein Krieg aus, der für Frankreich dank der offiziellen Politik des Pétain-Regime abgeschwächt wurde durch eine gewisse Koexistenz mit Nazi-Deutschland, „um Schlimmeres zu verhindern“. Hitler fuhr am 23. Juni 1940 ganz früh am Morgen durch die menschenleere Stadt. Er wollte schon immer einmal das „prachtvolle“ Paris kennenlernen. Er würde nach seinem Sieg vieles zu imitieren haben! (S. 320) Paris hungerte. Paris sonnte sich 1942 am Quai der Seine. Man tauschte vieles. Junge Frauen und junge Männer vergnügten sich, so weit es ging, in den Cafés. Erst in der Schlußphase des Kriegs um 1944 griffen auch französische Einzelkämpfer und Partisanengruppen in den Kampf um Paris ein. Es gab eine Menge Fotografien über die sehr unkoordinierte Schlacht der Franzosen in der Hauptstadt: Stacheldrahtverhaue, Pistolenduelle, Handgranatenwerfer, Strafkolonnen gegenüber Frauen, die mit den Deutschen geschlafen hatten. Ihre langen Haare wurden kurz geschoren. Am 26. August 1944 marschierte der General de Gaulle in Paris ein. Die Parade fand auf den Champs-Élysées statt. (S. 382)

Die Ideologie des Augenblicks, der „Existentialismus“, versuchte eine neue Moral zu formulieren, den Nicht-Widerstand der Pariser zu interpretieren, eben einfach Philosophie zu betreiben. Nachdenkliche oder diskutierende Gestalten in schwarzer Kleidung saßen in Cafés und ließen sich ablichten. Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg in Paris waren hart, konzentrierten sich aufs Elementare, aufs Wesentliche (S. 402ff.) Es galt für viele französische Intellektuelle, wenigstens den Schein zu wahren. Das zeigt zum Beispiel das sehr berühmte Foto von Robert Doisneau. Es ging in die Geschichte ein als „Kuss vor dem Rathaus“. Ein ärmlich gekleideter junger Mann küsst innig eine junge Frau, alles Andere, Politische, Moralische, Nachdenkswürdige ist vergessen. Man solle fühlen: das Leben

geht, ganz „existentialistisch“, weiter, fast zwangsläufig in seiner Logik. Die Pointe kam erst später ans Licht. Diese Serie wurde nicht spontan fotografiert, sondern war geplant. Es handelte sich um eine Auftragsreihe zum Thema „Liebende in Paris“. „Sie entstand unter Mitwirkung von Schauspielern, sollte aber dokumentarisch wirken. Sie wurde bald schon zum Archetypus einer am Menschen interessierten Fotografie... Der Erfolg dieses Bildes ließ sich kaum leugnen, denn es wurde über 500 000 mal als Poster verkauft.“ (S. 411) Nachkriegsfotos verarbeitete man häufig mit Bedacht zu „Kunst“, zu konstruierten Emotionen. Ein Fotograf namens François Cavanna hatte schon 1947 eine Aufnahme „angefertigt“: „Wo findet man noch Stadtlandschaften wie diese, wo hinter den beiden Jungen mit ihren verrutschten Mützen eine Straße mit ihrem schmutzigen, nassen Pflaster hinaufführt zu irgendeinem düsteren Horizont, einer Szenerie, die zugleich ergreifend und anrührend ist, wie das Schluchzen eines Akkordeons.“ (S. 415)

Immer weniger spielte in Paris in den 1950ern die *Tatsache* eine Rolle. Es lebten die *Eindrücke*. Modeschauen waren wieder „in“. Weltweit imitierte man die Modedesigner. Und *Jugend* triumphierte über alles. Striptease-Lokale, Live-Sex-Keller breiteten sich aus, Liebe auf offener Straße. Brigitte Bardot wurde zum Stadt-Idol, in ihren Filmen, in ihren realen Skandalen. Die Welt der Jugendlichen war noch „schön“. Jane Birkin nahm sich, wen und was immer sie haben wollte. Die 19jährige Schriftstellerin Françoise Sagan, die den Weltbestseller „Bonjour Tristesse“ verfaßte, kaufte sich ein superteures Auto – und fuhr es nonchalant zu Schrott. (S. 533)

Und dann explodierte, 1968, ein Jahr nach Berlin, auch in Paris die Lebensrevolte junger Menschen, von Studenten, von Alternativen, von Lebenskünstlern, von Verweigerern jeglicher politischer Couleur, die sich scheinbar eine endgültig fröhliche und gerechte Welt bastelten. Sie klebten anarchistische Plakate von Lenin, Mao Tse Tung und Che Guevara an die schicksten Pariser Denkmäler: „Christus ist ein Revolutionär“. Paradoxe allüberall. Auch die deutsche Schauspielerin

Romy Schneider wollte dazugehören: sie lebte, liebte und starb in ihrer Pariser Villa. Der US-amerikanische Fotograf Helmut Newton fotografierte sie: eine verwundete Ikone des ewigen Mythos der Seine-Stadt.

Und in den 1970ern war diese Metropole von neuem der Wunschtraum fast aller Nicht-Pariser, Sehnsuchtsort schon beim bloßen Nennen ihres Namens. Immer mehr Filme, Happenings, Verwandlungen wurden bestätigt und weiter ausprobiert. Die Verkleidungsexperten Christo und Jeanne Claude verhüllten 1985 den „Pont Neuf“ mit 40 000 Quadratmetern einer goldenen Plane. (S. 564)

Absurdität wurde zu witziger Realität, als zum Beispiel der US-amerikanische Regisseur Robert Altman eine Modenschau inszenierte, bei der die Mannequins nackt und auch hochschwanger defilierten. (S. 572) Paris blieb für jeden Gag, überdimensional, äußerst überraschend, schreiend komisch und sehr tragisch seinem verwirrten Publikum treu.

Dem Schlußbild dieses Paris-Bandes gelang es gar, einen schwarzen Damenschuh noch viel sinnloser und höher anzuordnen als es der Eiffelturm war. „Anything goes“, von Abdülaziz bis Niki de Saint-Phalle.

**Paris - Portrait of a City**, hg. von Jean Claude Gautrand. 624 S., 600 Fotos. 49,99 €. Taschen, Köln 2012.